

## Buchbesprechungen

Camilo Torres

### Vom Apostolat zum Partisanenkampf

Artikel und Proklamationen. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH., Reinbek bei Hamburg 1969. 240 S., kart. 14,80 DM.

Sergio Arce-Martinez

### Lateinamerika

Hinterhof des US-Imperialismus. Stimme-Verlag GmbH., Frankfurt am Main 1969. 88 S., brosch. 8,80 DM.

Camilo Torres gehört neben *Che Guevara* und *Fidel Castro* zu den hervorragenden Männern des Kampfes um einen neuen Gesellschaftsaufbau in Lateinamerika. Sie sind Gefährten in ihren revolutionären Absichten und gleichzeitig Gefährdete, wie es sich am Schicksal der beiden Erstgenannten erweist: beide wurden aus dem Hinterhalt erschossen. Dieser Hinterhalt ist zugleich ein weiträumiger Hintergrund, der sich bekanntlich bis in den fernen Norden des Kontinents erstreckt.

Wie aus einem katholischen Priester und Gelehrten, der aus einer angesehenen Familie seines Heimatlandes Kolumbien stammt, ein Partisan und Guerilla wird, läßt sich aus den Artikeln und Proklamationen, die im wesentlichen den Inhalt des Buches ausmachen, mit erschütternder Eindringlichkeit ablesen. Es ist immer wieder erstaunlich, wie hier aus berufenem Munde die Antworten auf die dringenden Probleme eines Freiheitskampfes mit fundiertem Wissen und umfassendem Verständnis erfolgen. Sie leiten vom Theoretischen her unmittelbar in die praktische politische Aktivität, die sie geradezu erzwingen. Die „Rede vor einer Gewerkschaftsversammlung“ ist dafür ein Musterbeispiel. Camilo Torres ist tot. Was er gesagt und vorgelebt hat, wird weiterwirken.

In der Vorbemerkung zu dem obengenannten Buch schreibt *Traugott König*: „Das Vertrakte an der lateinamerikanischen Situation scheint zu sein, daß jedem vernünftigen Menschen die Notwendigkeit einer grundlegenden Strukturveränderung klar ist, daß eine solche Revolution im Interesse der überwiegenden Masse der lateinamerikanischen Bevölkerung liegt und daß trotzdem bisher, außer in Kuba, alle revolutionären Bewegungen gescheitert sind. Hier muß eine Lücke in unserer Kenntnis von der lateinamerikanischen Situation vorhanden sein, die es ohne Rücksicht auf unsere Hoffnungen und Sympathien auszufüllen gilt.“

Das Buch von Sergio Arce-Martinez erfüllt diesen Wunsch. Daß sein Verfasser evangelischer Theologe und Professor für systematische Theologie am Evangelisch Theologischen Seminar in Matanzas ist, beweist, wie stark

die Anteilnahme kirchlicher Kreise an einer revolutionären Veränderung der lateinamerikanischen Gesellschaftsstruktur geworden ist. Weshalb diese Änderung nur sehr langsam vorankommt und viele Rückschläge und Opfer kostet, wird in einem historischen Überblick dargelegt. Er gipfelt in der Feststellung, daß bis auf Kuba alle Staaten des Subkontinents mit brutalen und skrupellosen Mitteln wirtschaftlich und politisch in verhängnisvoller Weise in ein Abhängigkeitsverhältnis zu den USA gebracht worden sind. Das soll im Bündnis mit der zivilen und militärischen Oberschicht der einzelnen Länder mit allen Mitteln aufrechterhalten bleiben. Die mitgeteilten, teilweise neuen Fakten weisen das überzeugend nach.

Wie hart die Auseinandersetzung inzwischen geworden ist, läßt sich in dem „Aufruf von Havanna“ nachlesen. Darin heißt es: „Wir katholische Geistliche, Delegierte des Kulturkongresses von Havanna, sind überzeugt, daß der Imperialismus heute, besonders in der Dritten Welt einen Faktor der Entmenschlichung darstellt, der die Grundlagen der Menschheit zerstört, die freie Entfaltung der Kultur gefährdet, die echten Formen der menschlichen Entwicklung verhindert und immer schärfer und bedrückendere Situationen der Unterentwicklung fördert; daß der Geistliche *Camilo Torres Restrepo* mit seinem Tod für die revolutionäre Sache das leuchtende Beispiel eines mit dem Volke verbundenen Intellektuellen und Christen gegeben hat; daß wir uns dem antiimperialistischen Kampf bis zur letzten Konsequenz verschreiben, um die Befreiung des einzelnen Menschen und aller Menschen zu erreichen.“

*Hermann Lücke*

Vilko Vinterhalter

### Tito — der Weg des Josip Broz

Europa Verlag, Wien-Frankfurt-Zürich 1969. 364 S., Ln. 26,— DM.

Nach *Vladimir Dedijer's* „Tito“ zeigt nun *Vilko Vinterhalter's* „Gegenlegende“ den Weg des *Josip Broz* aus dem Hrvatsko Zagorje, einer kargen kroatischen Gegend an der slowenischen Grenze, durch Alt-Österreich und Deutschland, über illegale Parteiarbeit und Gefängnisse zu Volksaufstand, vorläufigem Sieg, unter immer erneuter Bedrohung zum weltweiten Sprecher eines unabhängigen Sozialismus und aktiver Koexistenz.

Dieses Buch ist wie eine gewaltige Sinfonie in drei Sätzen komponiert: einem verhaltenen, spannungsgeladenen Andante, das Kindheit, Jugend, Gefängnis- und Funktionszeit bis zur Ernennung zum Organisationsleiter der KPJ umfaßt; einem majestätischen Allegro, das sich zum Furioso steigert, den Volks-

befreiungskampf atemberaubend darstellend — und einem Adagio des Aufbaues eines unabhängigen Staates mit einer Gesellschaft, in der der Mensch frei sein soll, unter unsäglichen Mühen, böartigen Anschlägen und ständigen Bedrohungen. Dieser Satz wird gekrönt von der Darstellung der Bemühungen um die internationale Zusammenarbeit freier Staaten zur Wahrung des Friedens und des Fortschritts.

Das Privatleben *Tito's* wird nur angedeutet — wenn aber, dann auf die reizvollste Weise. Minuziös werden uns das Vegetieren der Massen Alt-Jugoslawiens, die ersten Ansätze eines politischen Bewußtseins, Völker- und Religionsgegensätze, Intrigen des Bürgerturns in Serbien und Kroatien vorgeführt. Immer wieder wird belegt, auf Lücken verwiesen, oft auch zitiert. Man spürt, um was es dem Verfasser geht, der dem Rezensenten im Sommer 1969 sagte, daß sein Buch primär dem Ausländer ein umfassendes Bild vom Werden des modernen Jugoslawien und seiner entscheidenden Gestaltung durch Josip Broz Tito und die Seinen geben soll. Insofern hat also nicht nur ein Schriftsteller von hohem literarischen Rang die Feder geführt, ein mitreißender Gestalter, der Detail und Gesamtanschau zu vereinen weiß, sondern jemand, der Kühle, Distanz, Nüchternheit zu wahren weiß, der Beleg um Beleg anbietet, so daß Landschaft und Geschichte, Mensch und Gesellschaft, Ereignis, Unterlassung, Intrige und Bekenntnis und geduldige, nicht endenwollende (und sollende!) Experimente dokumentiert werden.

Jugoslawien, vom sogenannten Prager Frühling vorübergehend im Westen überschattet, ist das Land, das unter der sicheren, selbstkritischen Leitung des Mannes aus dem Dorfe Kumrovec in unendlichen Mühen versucht, seinen Weg zum menschenwürdigen Sozialismus zu gehen, vorbei an Bürokratismus und Anarchie zur Selbstverwaltungsdemokratie. Darüber werden wir eingehend unterrichtet. Nirgendwo entwickelt sich in der Darstellung ein Personenkult im stalinistischen Sinne; der Verfasser, selbst aktiver Mitgestalter Jugoslawiens, tritt völlig hinter seiner Aufgabe zurück.

Die Anlage eines solchen Buches verlangt gerade für den Ausländer nach mehr wissenschaftlichem Beiwerk. Das Abkürzungsverzeichnis ist unzureichend. Mit Rücksicht auf zahllose Ortsangaben hätte eine Landkarte zur Verfolgung des Befreiungskampfes gut getan. Ein Namensregister fehlt gänzlich. Auf eine Bibliographie wurde ebenso verzichtet wie auf genaue Quellenangaben zu den im Text zitierten vielen Literatur- und Dokumentenangaben. Endlich hätte uns Ausländer auch interessiert, wer derjenige ist, der diese große Arbeit bewältigte. Der Verlag gibt keinerlei

Hinweis. So wollen wir wenigstens erwähnen, daß der Verfasser selbst Partisan war und u. a. die Funktionen des Erziehungsministers von Bosnien und der Herzegowina und diejenige des Staatssekretärs für Information auf Bundesebene bekleidete. Heute ist er u. a. Mitglied des Präsidiums des ZK des BdKJ. Seine gestalterische Kraft wird also aus eigener Erfahrung, persönlichem Erlebnis und sorgfältigen Studien gespeist.

Der Rezensent weiß kein besser unterrichtendes, zusammenfassendes Buch über die jugoslawischen Experimente und ihre Hauptanreger und ersten Mitschöpfer.

„Tito hatte gezeigt, daß die Menschen Freunde sein, im Hinblick auf die grundlegenden Fragen dieselbe Ansicht haben und einander verstehen können, gleichgültig, ob es sich um moderne Führer neuer, erst befreiter Länder, Kaiser, Könige, Fürsten, Vertreter bürgerlicher Demokratien oder Führer sozialistischer Länder handelt.“ (S. 346)

*Herbert Adam*

Ivan Svitak

### Verbotene Horizonte — Prag zwischen zwei Wintern

Aus dem Tschechischen von Marianne Hoffmann, Verlag Rombach, Freiburg, 196 S., Ln. 13,— DM.

Ivan Svitak (Jahrgang 1925) ist ein tschechischer Philosoph, der vor Jahren schon mit dem Kommunismus gebrochen hat und 1964 aus der Partei ausgeschlossen wurde. In der ersten Hälfte des Jahres 1968 wurde aus dem Stubengelehrten ein Volkstribun, der Massen begeisterter junger Menschen um sich scharte, denen er mit großer Eindringlichkeit das Evangelium eines echten demokratischen Sozialismus predigte. Seit der Besetzung des Landes lebt er in Amerika. Nun sind die Reden und Aufsätze aus der Zeit des „Prager Frühlings“, um einige weitere Stücke bereichert, in einem handlichen Band in deutscher Sprache erschienen. Es ist eine erregende Lektüre.

Man weiß kaum, was man mehr bewundern soll, den Mut Svitaks oder seine Kunst zu formulieren. Es sind ihm Sätze gelungen, die bleiben werden. In seiner an das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei gerichteten Berufung gegen den Parteiausschluß steht z. B.: „Die Disziplin der Wahrheit ist die härteste aller Disziplinen und der Disziplin eines Parteimitglieds übergeordnet“ und „Ich lehne es ab, den teuersten Wert des Menschen — das kritische Denken — auf welchem Altar immer, zu opfern.“

Besonders dankbar muß man sein, daß er nachweist, daß die Kommunisten sich zu Unrecht auf *Karl Marx* — zu dem er sich bekennt — berufen. Er stellt fest: „Das histo-

risch getreue Bild des wirklichen Marx zeigt. . . einen Wissenschaftler, einen Europäer, einen Demokraten, einen Sozialisten, einen Volkstribunen, einen Humanisten, einen Revolutionär, einen Internationalisten, eine großartige Persönlichkeit und einen Botschafter der Freiheit. . . Der Marxismus ist eine Theorie der Freiheit oder er ist nichts." Es wird einmal die historische Leistung Svitaks sein, daß er in einer Zeit, in der sich Millionen angewidert vom Kommunismus abgewendet haben, die vorher im kommunistischen Bereich nie ausgesprochene Wahrheit verkündete, daß Marx nicht für das verantwortlich ist, was in seinem mißbrauchten Namen getan wurde.

Manche mit großer Beredsamkeit vorgetragene Thesen von Svitak lesen sich in der Sicherheit des demokratischen Westens wie Binsenwahrheiten; aber man darf nicht vergessen, daß sie für Menschen geschrieben wurden, denen man durch 20 Jahre jedes wahre Wort vorenthalten hat. Man muß dem Verlag und der ausgezeichneten Übersetzerin für die Herausgabe dieses Buches danken; einige erklärende Fußnoten wären nützlich gewesen.

*Dr. J. W. Brügel*

Pierre de Lannurien

### Cent ans de retard

Préface de Roger Priouret. L'Express/Denoel, Paris 1968. 245 S., brosch. 16,50 F.

War die Abwertung ein Heilmittel für die französische Wirtschaft oder ist nicht das wirkliche Grundübel an anderer Stelle zu suchen? In der Tat kann sich die französische Wirtschaft in den kommenden Jahren im internationalen Wettbewerb nur dann behaupten, wenn ihre Struktur grundlegend geändert wird. Die französische Wirtschaftsstruktur — ob Unternehmens-, Betriebs-, Branchen-, Sektoren- oder Regionalstruktur — ist, mit wenigen Ausnahmen, veraltet. Obwohl im Rahmen der Planification relativ gute Erfolge erzielt wurden, hätten diese weitaus besser sein können. Das Problem der veralteten Unternehmensstruktur ist, wie Lannurien in seinem leicht lesbaren Buch mit hervorragender Sachkenntnis nachweist, vorwiegend ein Problem der kleinen und mittleren Unternehmen. 175 000 kleine und mittlere Unternehmen — mit einer Beschäftigtenzahl von 10 bis 500 — tragen 41 % zum Sozialprodukt bei und beschäftigen 55 % der Arbeitnehmer.

Der Verfasser untersucht unter anderem Produktionsmethoden, Unternehmensverwaltung, Buchhaltung, Finanzverwaltung, Produktivität, Absatz und Grundlagenforschung für eine repräsentative Anzahl kleiner und mittlerer Unternehmen. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß diese Unternehmen hundert Jahre im Rückstand sind. „Eine Schwarz-

malerei? Es ist leider wahr", schreibt diesbezüglich Prof. *Fourastie*, einer der besten Kenner der französischen Wirtschaft.

Welches ist die Ursache? Der wesentliche Grund dürfte im psychologisch-soziologischen Bereich liegen. Der französische Kleinunternehmer, zumindest der älteren und mittleren Generation, steht den modernen betriebswirtschaftlichen Erkenntnissen fremd, wenn nicht gar feindselig gegenüber. Er begnügt sich mit überlieferten Buchhaltungs- und Produktionsmethoden. Ein unzureichendes Kostenwesen und falsche Investitionsplanungen führen zu einer nur vagen Vorstellung über die Rentabilität. Der französische Handel, vor allem in ländlichen Gebieten, wird oft mit einem orientalischen Bazar verglichen.

Welches ist somit die Aufgabe für die nächsten Jahre? Die Klein- und Mittelbetriebe benötigen eine rationale Betriebsführung. Das Denken in „Zahlen" muß vorherrschend werden. Die rationale Betriebsführung läßt sich dann verwirklichen, wenn die junge Generation, mit modernen Erkenntnissen ausgebildet, die alte Generation ablöst. Das französische Wirtschaftsproblem, das ein strukturelles Generationsproblem ist, wird dann gelöst, wenn der Franzose, wie Lannurien betont, eine „industrielle Mentalität" erwirbt.

*Günter Nagel*

Wolfgang A. Luchting (Hrsg.)

### Mit Jimmy in Paracas

Peruanische Erzählungen. Horst Erdmann Verlag für Internationalen Kulturaustausch, Tübingen und Basel 1968. 356 S., Ln. 18,60 DM.

In der Buchreihe „Geistige Begegnung" des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart ist das vorliegende Werk der XXII. Band. Kennzeichnend ist bei dieser Auswahl peruanischer Erzählungen, daß sie im Stil und in der Aussage recht unterschiedlich sind. Sicher hängt das auch mit dem relativ weitgespannten Generationenunterschied der Autoren zusammen, deren ältester 1872 geboren wurde, während der jüngste dem Jahrgang 1949 angehört. Eins haben sie alle gemeinsam: ihre klagende, anklägerische und verurteilende Tendenz.

Wolfgang A. Luchting hat die Erzählungen und Skizzen thematisch sorgfältig ausgewählt. Sie geben beispielhaft einen Querschnitt durch die Lebenslage verschiedener Berufsgruppen mit ihren bodenständigen und von der Umwelt bedingten Ausgangspunkten. Oft findet in den Geschichten das eigene Erleben der Autoren seinen literarischen Niederschlag. Für die lateinamerikanische, von Krisen geschüttelte Gesellschaft bildet auch diese Veröffentlichung beachtenswerte Orientierungsmöglichkeiten.

*Hermann Lücke*

Albert Müssiggang

## Die soziale Frage in der historischen Schule der deutschen Nationalökonomie

Tübinger wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen Band 2. Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1968. 264 S. brosch. 30,— DM, Ln. 34,50 DM.

Im gleichen Jahr 1871 wagte es *Gustav Schönberg* in seiner Freiburger Antrittsvorlesung, auf die Verdienste des Sozialismus hinzuweisen, und hielt *Adolf Wagner* in der Berliner Garnisonskirche seine programmatische Rede „Über die soziale Frage“. Mit diesen Reden wurde der Angriff der historischen Schule der Nationalökonomie gegen den herrschenden Liberalismus in die Öffentlichkeit getragen. Die Waffen waren seit Jahrzehnten geschmiedet worden, wie der Verfasser dieses vorzüglichen Buches nach etwas schwächeren, einleitenden Kapiteln sehr sorgsam an den Mitgliedern der älteren historischen Schule nachweist. Schon die Romantik hatte sich gegen das individualistische, naturrechtliche Denken der Klassik gewandt und statt dessen den Organismus, die Gemeinschaft des Volksganzen betont. Zugleich bedeutete jedoch diese reaktionäre und später dann verhängnisvoll werdende Wendung ein Abwenden von abstrakten Denkschemen und Hinwenden zur Empirie. Deshalb und der Herausforderung des Frühsozialismus wegen konnte die ältere historische Schule, obwohl noch nicht wie die jüngere primär sozialpolitisch interessiert, nicht länger die soziale Problematik der jungen Industriegesellschaft übersehen, während andererseits die Betonung der organischen Gemeinschaft des Volkskörpers zu einer Ethisierung der Nationalökonomie drängte.

Der Gründung des Kaiserreiches sollte eine „innere Reichsgründung“ durch eine bewußte Sozialpolitik des Staates entsprechen. Mochten die Liberalen auch mit der Diffamierung der „Kathedersozialisten“ zurückschlagen, die Gründung des Vereins für Socialpolitik im Jahre 1873 sollte weitreichendere Folgen haben, als in der Wilhelminischen Ära und selbst in der Weimarer Republik sichtbar wurde. Ohne daß Müssiggang, dessen Verdienst es nicht zuletzt ist, die in volkswirtschaftlichen Seminaren kaum noch erwähnten *Gustav Schönberg* und *Gustav Cohn* der Vergessenheit zu entreißen, diesen Gedanken strapazierte, ist es für den Leser erstaunlich, wie aktuell die Gedanken dieser Sozialreformer hundert Jahre später noch sind; man erinnere sich nur an *Schmollers* Versuch, die Sozialpolitik aus der Arbeiterfrage zu lösen und zu einer Gesellschaftspolitik zu machen) seine Frage an *Treitschke* nicht zuletzt, „ob die bestehende Verteilung des Eigentums auch nur ganz ungefähr mit den Tugenden, Kenntnissen und Leistungen der einzelnen wie der verschiedenen Klassen in Einklang stehe“.

Müssiggangs Buch erscheint nicht allein geeignet, jener von Prof. *Werner Hofmann* beklagten Verkümmern wirtschafts- und theoriehistorischer Kenntnisse entgegenzuwirken, sondern es regt auch zu der Frage an, wieso heute mit der Renaissance klassischen Modelldenkens und eines revidierten Liberalismus die Wiedergeburt des Problembewußtseins der historischen Schule einhergeht, zugleich aber endlich ihre reaktionären Verankerungen in der Romantik abgestreift werden.

*Hermann Meier-Cronmeyer*